

Pastor Sebastian Gräbe

25.10.2020

Fangen wir schon wieder an, uns selbst zu empfehlen? Oder brauchen wir - wie gewisse Leute - Empfehlungsschreiben an euch oder von euch? Unser Brief seid ihr; eingeschrieben in unsere Herzen und von allen Menschen erkannt und gelesen. Unverkennbar seid ihr ein Brief Christi, ausgefertigt durch unseren Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern - wie auf Tafeln - in Herzen von Fleisch. Wir haben durch Christus so großes Vertrauen zu Gott. Doch sind wir dazu nicht von uns aus fähig, als ob wir uns selbst etwas zuschreiben könnten; unsere Befähigung stammt vielmehr von Gott. Er hat uns fähig gemacht, Diener des Neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. Wenn aber schon der Dienst des Todes, dessen Buchstaben in Stein gemeißelt waren, so herrlich war, dass die Israeliten das Gesicht des Mose nicht anschauen konnten, weil es eine Herrlichkeit ausstrahlte, die doch vergänglich war, wie sollte da der Dienst des Geistes nicht viel herrlicher sein? Denn wenn schon der Dienst der Verurteilung herrlich war, so ist der Dienst der Gerechtigkeit noch viel herrlicher. Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wir alle aber schauen mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn. (2. Kor 3, 1-9.17-18)

Ohne Regeln geht es nicht. Das scheint zumindest die Lehre aus dem letzten halben Jahr zu sein. Erinnern wir uns zurück: Geschäfte durften nur unter strengen Auflagen des Gesundheitsamtes betrieben werden. Es gab Ordner vor jedem Supermarkt, die den Einlass und das Tragen von Masken kontrollierten und Einkaufswagen wurden desinfiziert. Als ich mit meinen Kindern am Main Ball spielte, tauchte in regelmäßigen Abständen die Polizei auf, und kontrollierte jede Gruppierung mit mehr als drei Personen. Es gab klare und sehr enge Regeln, was erlaubt war. Scheinbar war damit das Coronavirus unter Kontrolle. Im Sommer wurden die Regeln gelockert und die Verantwortung in die Hände der Bürger gelegt. Eigenverantwortlich soll auf Hygiene und Abstand geachtet werden. Auch die Umsetzung in Gastronomie und Gewerbe soll durch die Betreiber verantwortet werden. Es geht ja auch gar nicht anders. Wollten Polizei und Ordnungsamt allen jederzeit auf die Finger schauen, unsere Gesellschaft stünde still. Jetzt gerade erleben wir die Rolle

rückwärts. Die Infektionszahlen steigen und die Regeln werden wieder angezogen. Anscheinend kommen wir mit der Eigenverantwortlichkeit und den Spielräumen nicht klar. Einige würden jetzt am liebsten wieder alles strikt reglementieren.

Und in der Gemeinde? Im Glauben gibt es sie auch, die Verfechter glasklarer Regeln: Egal, ob Scheidung, Sex vor der Ehe, Homosexualität, Abtreibung, Rauchen und Trinken, die Schöpfung in sieben Tagen, die Auslegung der Bibel oder Autorität der Gemeindeleitung und des Pastors – alles soll eindeutig geregelt sein. Denn Regeln versprechen Sicherheit und ersparen Eigenverantwortung.

In Bezug auf Corona ist es ein sicheres Gefühl zu wissen, dass alle sich genauso an die Regeln halten wie ich. Verbote haben den Vorteil, dass ich mir keine Gedanken machen muss, was für mich vertretbar ist, was ich gefährlich finde oder welches Risiko lohnt. Jemand anderes trifft eine Entscheidung für mich. Ich werde davor bewahrt eine möglicherweise falsche Entscheidung zu treffen. Das soll vor Ansteckung schützen. Im Glauben funktioniert es auch so. Klare Regeln bewahren vor unangenehmen Entscheidungen. Ist alles Schwarz und Weiß – entweder erlaubt oder verboten – muss ich nichts selbst entscheiden. Ich brauch nicht darüber nachdenken, was gut oder schlecht ist. Und ich muss mich nicht damit auseinandersetzen, dass es in vielen Situationen kein einfaches gut oder schlecht gibt. Das macht das Leben einfacher und scheinbar kontrollierbar. Wie die Regeln von Bund und Ländern die Menschen vor sich selbst und einer Ansteckung mit einem Virus schützen sollen, so sollen strenge Regeln im Glauben die Menschen vor sich selbst und einer Ansteckung mit gefährlichen Gedanken schützen. Gerade in Zeiten höchster Unsicherheit – in Zeiten, in denen vielen Entscheidungen abgewogen werden müssen – ist deswegen der Ruf nach strengen Regeln besonders laut. So lässt sich beobachten, dass in unserer immer komplexeren, bunteren und diverseren Gesellschaft fundamentalistischer Glaube wuchert. Liberale Denker werden als Ketzer gebrandmarkt.

Paulus hatte auch mit diesem Grundproblem zu kämpfen. In der Gemeinde in Korinth traten Lehrer auf, die sich mit Empfehlungsschreiben Zugang zur Gemeinde verschafft hatten. Sie konnten überzeugend predigen. Und sie predigten hauptsächlich das Gesetz. Das bedeutet sie pochten genau auf jene strenge Einhaltung von Gesetzen und Regeln und die Erfüllung des Buchstabens. Und weil Paulus die Freiheit des Evangeliums predigt, sprechen sie ihm sein Apostelamt ab. Keine einfache Situation für Paulus. Denn solche Paragraphenreiter und Buchstaben-Buchhalter sind schnell darin aufzuzeigen gegen welche Regeln verstoßen wird und anderen ihren Glauben abzusprechen.

1. Der Buchstabe tötet

Paulus sagt: Das festklammern am Buchstaben tötet. Dazu müssen wir wissen: Paulus war einst selbst ein frommer Jude – erzogen in der Tradition der Pharisäer. Er kannte jeden Buchstaben des Gesetzes in- und auswendig. Er hatte jeden Buchstaben des Gesetzes gelebt. Und er achtete die Torah als Wort Gottes. Nichts lag ihm ferner, als die Bibel einfach abzuwerten. Und Paulus war sicher kein Freund von ethischer und moralischer Beliebigkeit. In vielen seiner Briefe nimmt er genau zu solchen Fragen Stellung.

Warum tötet dann der Buchstabe?

- a) Das Festklammern am Buchstaben tötet die Liebe zu Gott. Wer sich aus Angst an Regeln klammert – aus Angst einen Fehler zu machen – aus Angst von Gott bestraft zu werden, dessen Beziehung zu Gott krankt ohnehin. Dann ist Glaube nicht durch Liebe getragen, sondern durch Furcht getrieben. Wer dann noch meint, durch strenge Regeln und Gesetze irgendwie besser vor Gott stehen zu können, hofft nicht auf die Liebe Gottes – sondern rechnet mit seinem Zorn. Wer erhofft durch ein regelkonformes Leben dem Zorn zu entgehen, baut nicht auf Gottes Gnade, sondern auf sich selbst. Damit ist die Beziehung zu Gott vergiftet und tot. Es ist keine Beziehung zwischen einem liebenden Vater und seinen Kindern, sondern zwischen einem sadistischen Buchhalter und seinen Untergebenen.
- b) Das Festklammern am Buchstaben tötet den eigenen Geist. Wir können Gut und Böse unterscheiden. Diese göttliche Eigenschaft hatten sich Adam und Eva ergattert: Als sie von der verbotenen Frucht aßen. Was sie nicht ahnten: Ein Gewissen zu haben – ständig zwischen Gut und Böse abzuwägen - ist kein Zuckerschlecken. Es hört sich verlockend an so wie Gott zu sein. Doch das ist es nicht. Ihr Paradies aus kindlich naiven und einfachen Entscheidungen zerbricht. Aber so sind wir jetzt als Menschen jenseits von Eden: Mit einem Gewissen gesegnet – mit einem Gewissen geplagt. Sich durch strikte Regeln des eigenen Gewissens zu entledigen – es tötet jene göttliche Gabe in uns. Doch wir können nicht zurück ins Paradies. Was bleibt ist dann nur eine gefallene Welt ohne Gewissen.
- c) Das Festklammern am Gesetz tötet andere. Die Gefahr hatte Jesus deutlich vor Augen und Paulus genauso. Denn dort, wo wir unser Gewissen bereits ausgeschaltet haben und nur noch schwarze und weiße Regeln kennen, dort gehen wir über Schicksale und Leichen. Wenn Wort und Leben miteinander kollidieren – das Wort aber nie in Frage zu stellen ist – dann kann am Ende nur der Mensch den Kürzeren ziehen: Ehebrecherinnen werden gesteinigt und Eiferer verfolgen Ungläubige. In Frankreich ist das diese Woche bittere Realität geworden. Es hat einen Lehrer auf offener Straße seinen Kopf gekostet.

Deswegen schreibt Paulus voller Überzeugung: Der Buchstabe tötet!

2. Der Geist macht Lebendig!

Für Paulus ist der Gegensatz des Gesetzes nicht Gesetzlosigkeit oder Willkür. Es ist ein Leben aus dem Geist. Der Heilige Geist befähigt uns zu einer lebendigen Beziehung zu Gott und unseren Mitmenschen. Die Kirchenväter beschreiben den Geist immer wieder als die lebendige Liebe Gottes. Diese Beschreibung ist passend: Wir sollen aus der Liebe zu Gott und zu den Menschen leben. So wie Jesus.

- a) Die lebendige Liebe klammert sich nicht aus Angst an den Buchstaben. Denn sie weiß sich von Gott geliebt. Sie vertraut auf Gottes Liebe und Gnade – in jeder Lebenslage. Egal ob ich das Gesetz im Sinne Gottes einhalte – oder sträflich dagegen verstoße. Gott begegnet mir als liebender Vater. Er will, dass mein Leben gelingt. Die Liebe fürchtet sich deswegen nicht vor dem Zorn Gottes. Sie fürchtet gar nichts. Sie baut ganz auf Liebe, Hoffnung und Gnade.
- b) Die lebendige Liebe macht unseren Geist lebendig. Sie ermöglicht unser Gewissen zu benutzen. Wir werden nicht immer wissen, was in jeder Situation gut und gerecht ist. Nur bruchstückhaft erkennen wir unsere Welt. Viel zu oft sehen wir selbst nicht durch bei unseren eigenen Gefühlen, Wünschen und Ängsten. Und viel zu oft sind Entscheidungen deswegen nicht frei. Viel zu oft sind sie nicht gut. Aber wenn wir uns der Liebe Gottes gewiss sind – werden wir frei eigene Entscheidungen zu treffen. Und je mehr wir das eigene Gewissen benutzen, desto mehr werden unsere Entscheidungen vom Geist getragen. Und wenn wir die lebendige Liebe zum Maßstab machen, werden unter den schlechten Entscheidungen immer auch hervorragende sein.
- c) Die lebendige Liebe lässt andere leben. Denn wenn wir unser ganzes Handeln und Denken an dieser Liebe Gottes ausrichten, dann werden wir auch mit anderen Menschen gnädig und liebevoll umgehen. Dann werden wir – wie Jesus – erkennen: Es gibt kein Schwarz oder Weiß und oftmals auch kein moralisches Richtig oder Falsch. Es gibt nur die Entscheidung zwischen Leben aus Gnade oder Tod durch Hartherzigkeit: Entweder werden Sünder eine neue Heimat finden, die Ehebrecherin eine neue Chance bekommen und durch Christus alles mit allem versöhnt – oder wir sind alle verloren. Manchmal braucht es klare Regeln: Wer nur schlechtes von seinem Nächsten denkt, hat sich bereits versündigt (Mt 5,22). Und manchmal müssen fünf gerade sein und beide Augen zugeedrückt werden: Bei allem war doch Jesus stets von der Frage getrieben: Was dient dem Leben. Jesus nahm sich die Freiheit danach zu entscheiden.

Deswegen: Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit.

3. Ein Brief Christi an die Menschen

An den Früchten sollt ihr sie erkennen. So lautet das Lebensmotto vieler Gesetzestreuer. Johannes Calvin hat es zum entscheidenden Merkmal gläubiger Christinnen und Christen gemacht. Sie meinen damit: Es soll an ihren Werken und Taten erkennbar werden, wie es mit ihrem Glauben steht. Das bedeutet konkret: Gesetze befolgen, nach den Regeln leben und sich Autoritäten unterordnen; so ganz anders als Jesus.

Paulus spricht davon, dass wir ein Brief Christi an die Menschen sind. Eben nicht geschrieben mit Tinte auf Stein oder Papier – wie Gesetze – sondern geschrieben durch den Heiligen Geist in die Herzen. Das bedeutet, dass dort, wo wir aus dem Geist leben und die lebendige Liebe Gottes in uns aufleuchtet, werden wir zu Liebesbriefen des lebendigen Gottes. Ich finde das Bild des Liebesbriefes passt sehr gut. Gesetzestexte sind eindeutig. Sie arbeiten mit kurzer und präziser Sprache. Sie sollen nach Möglichkeit keine Lücken lassen. Sie sollen Rechtssicherheit und Klarheit schaffen. Schnörkellos und linear. Gesetze legen fest, was erlaubt und verboten ist. Liebesbriefe sind ganz anders. Oft wenig stringent und blumig in der Sprache. Sie definieren keine Rechtssätze, sondern kommunizieren Gefühle. Sie benutzen Bilder, sie springen in den Gedanken und lassen Freiräume zum Träumen. Sie legen nicht fest, was erlaubt und verboten, sondern laden ein zu träumen, wie Leben gelingen könnte.

Jesus war ein Liebesbrief Gottes an die Menschen. In Jesus konnten die Menschen Gottes Liebe sehen und spüren. In seiner Nähe – durch seine liebenden Worte und zärtlichen Berührungen – konnten sie neuen Mut fassen der Liebe Gottes neu zu vertrauen. Sie fassten den Entschluss noch einmal neues Leben zu wagen. Sie träumten davon, was möglich wäre mit einem liebenden Gott. Sie wurden durch den Geist noch einmal neu geboren. Das, so Paulus, können Menschen auch durch uns erleben. Das sind die Früchte des Geistes. Ein Liebesbrief bei den Menschen zu sein, ist eine weit größere Empfehlung als jedes untadelige Führungszeugnis.

Liebe Gemeinde, Paulus ist davon überzeugt, dass es ein Leben in Freiheit gibt. Ein Leben indem wir von der Liebe Gottes getragen werden. Ein Leben in dem Menschen um uns und durch uns frei werden. Doch es kommt nicht umsonst. Der Preis? Die Sicherheit des Buchstabens. Das Paradies nicht das eigene Gewissen bemühen zu müssen. Den Mut immer sich immer wieder für andere Menschen und für das Leben zu entscheiden. Das Ärgernis abgestempelt zu werden: Als beliebig, prinzipienlos und unchristlich. Jesus hat das wohl

durchschaut als er davon sprach, dass wir sein Kreuz tragen müssen. Er spürte wohl wie viel Angst in der Freiheit steckt; wie stark die Versuchung des Buchstabens ist. Doch Paulus sieht zu diesem Leben aus Liebe keine Alternative. Es ist seine ganze Hoffnung. Denn wenn die Welt nicht durch Gnade zusammengehalten wird, dann ist sie schon verloren. Das Leben aus Gottes Geist ist alternativlos. Deswegen gilt für ihn: „Weil wir also eine solche Hoffnung haben, treten wir mit großem Freimuth auf!“ (2 Kor 3, 12)

Das sollte auch für uns gelten: Wo wir die Freiheit der Liebe Gottes erleben, können wir mutig sein. Wo wir diese Freiheit als einzige Wahrheit erkennen, werden wir freimütig. Doch wer freimütig in der Liebe Gottes wandelt, hat das ewige Leben bereits gewonnen.

Amen.